

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Ofen, Sonnabend, 15. August.

65.

Ein Grieche.

(Fortsetzung.)



II.

Der Besuch.

er Mann, den mein Kammerdiener einführte, war jener Grieche, der mich Tags vorher einlud. Er trat langsam, mit ernster Miene ein, setzte sich, nachdem er mich mit gezwungener Höflichkeit grüßte, an mein Bett und fragte mit flüsternder, unsicherer Stimme: „Sind wir aber auch allein? — Was ich Ihnen zu sagen habe, muß unter uns bleiben.“ — „Seien Sie außer Sorgen, ich bin ganz allein; denn mein Kammerdiener tritt nur auf meinen besondern Ruf ins Zimmer, wenn er weiß, daß Jemand bei mir ist.“ — Hierauf trat eine lange Pause zwischen uns ein, in welcher der Grieche seine stehenden Blicke auf mich heftete; dann sagte er plötzlich mit einer Kälte, die mein Innerstes erstarren machte: „Sie sind ein Bettler!“ — Ich stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Er fuhr fort, ohne sich unterbrechen zu lassen: „Verlieren Sie nicht so ganz und gar Ihre Fassung. Alles kann wieder gut werden; es handelt sich nur darum, daß Sie sich mir auf Gnade u. Ungnade ergeben. D. fürchten Sie nichts — ich werde Ihr Vertrauen sicherlich nicht missbrauchen.“ — Ich machte eine heftige Bewegung des Abscheues u. schrie in höchstem Zorn: „Was könnten Sie sich unterfangen mir vorzuschlagen?“ — „Ich begreife Ihre Aufregung sehr wohl! Man ist eben nicht zum Scherzen gestimmt, wenn man . . . doch, wenn Sie erst

die ganze Summe, den ungeheuern Umfang Ihres Verlustes kennen würden — ich glaube kaum, daß Sie so aufgebracht wären; ich denke Sie würden viel sanfter, viel ergebener mit mir sprechen! — Ich will Ihnen so flüchtig als möglich erzählen, was mit Ihnen vorging, denn Sie waren in einem Zustande — der Sie weder sehen, noch hören ließ. Nachdem Sie Alles verloren, was Sie an Geld und Papieren bei sich hatten, ungefähr 20,000 Francs — spielten Sie noch immer fort u. blieben auf Ehrenwort 60,000 Francs schuldig. Wüthend durch diesen Verlust, erbaten Sie sich Ihre Unterschrift einzusetzen u. acceptirten eine Summe von 100,000 Francs. Die Accepte sind in meinen Händen. Alle Ihre Kostbarkeiten wurden nach und nach auf den Tisch geworfen, das Unglück verschlang Alles mit unersättlicher Gier; was noch mehr, Ihre Möbel, sind mein Eigenthum — ja, Alles, was hier liegt und steht, gehört mir und ich kann es zu jeder Minute fortzuschleppen lassen.“ — Es dämmerte in mir, wie nach einem schrecklichen Traum, der zur scheußlichen Wirklichkeit wird! Auch nicht der matte Zweifel konnte mir den kleinsten Schimmer von Hoffnung geben! Die Beweise, daß der Grieche Wahrheit sprach, waren untrüglich! — er war also der Bestzer all' meines geringen Reichthums; mein Gold, meine Papiere, meine Möbel — Alles sein Eigenthum! Eine ungezähmte Wuth bemächtigte sich meiner, ich richtete mich auf und faßte den Mörder meines Glückes scharf in's Auge: „Ich bin das Opfer einer maapflos niedrigen Schurkerei!“ rief ich außer mir! „Man mischte ein betäubendes, sinnverwirrendes Gift in den Wein, den ich trank; man benützte meine Geistesabwesenheit, um einen schändlichen, erbärmlichen Diebstahl an mir zu verüben; aber ich will die Gesetze in Anspruch nehmen; sie werden mir Schutz gegen euch gewähren — Ihr seid ja hinreichend bekannt, mit dem Stempel der

Nichtswürdigkeit gezeichnet! Heute noch will ich meine Klage anheben . . .

Der Grieche lächelte verächtlich und fragte mich mit einem ironischen Tone: — „Wollen Sie Miß Anna auch vor das Gericht bringen?“ — Ich antwortete ihm hierauf mit ungeheuchelter Ruhe: „daß es für den Mann von Ehre stets noch ein letztes, verzweifeltes Mittel gebe um der Entehrung, einer unverdienten Demüthigung und der Erniedrigung zu entfliehen.“ Er verfolgte mit sichtbarer Angst meine Blicke, die sich auf ein Pistolenfutteral hesteten. Da wurde er mit einem Mal sehr ernst — das Lächeln schwand von seinen Lippen, die Ironie wich einer tiefen Erschütterung. — „Beruhigen Sie sich doch; ich erwartete diesen Ausbruch des Schmerzes von Ihrer Seite; Sie ließen mich gestern einen tiefen Blick in Ihr Gemüth thun; später sollen Sie den Grund jener Vorschläge erfahren, die ich Ihnen hiemit zu machen gesonnen bin; dieß Papier enthält sie, ich ersuche Sie dieselben aufmerksam zu lesen, und mir eine bestimmte, schnelle Antwort zu geben.“ — Er entfernte sich indem er mir eine tiefe Verbeugung machte, und legte ein zusammengefaltetes Papier auf den Kamin. Es trieb mich mit Macht den Inhalt jenes Blattes zu erfahren; ich rief meinen Kammerdiener; er ordnete Alles, damit ich ungestört — allein bleiben konnte. Dann sprang ich auf, warf mich in meinen Morgenanzug, und setzte mich an den Kamin, wo ein prasselndes Feuer ungewisse, grelle Lichter auf mein bleiches, zerfährtes Antlitz warf. Ich entfaltet zitternd das Blatt Papier, dessen Inhalt über mein Leben oder meinen Tod entschied. Ich las folgendes:

„Herr Graf! Sie haben durchaus nichts zu fürchten von denen, die jetzt Herren Ihres Eigenthums, Ihrer sämmtlichen Habe sind, ja, in deren Händen selbst Ihre Freiheit liegt. Sie wollten nichts anderes thun, als Sie zurückschrecken, und Ihnen in dem Augenblicke, wo Sie sich auf immer aus ihren Kreisen entfernen wollten, das von Ihnen unrechtmäßig Gewonnene wiedernehmen. In der Lage, in der sich der Herr Graf jetzt befindet, sind Sie wol nicht mehr im Stande auch nur den mindesten Schritt gegen Ihre Widersacher zu machen; aber diese wollen großmüthig handeln, indem sie Ihnen sogar ein Mittel an die Hand geben sich von ihnen auf immer zu befreien, ja was noch mehr — sie stellen Ihnen frei durch sie Stellung und Reichthum zu erlangen, wie Ihre hohe Geburt selbe immerhin in Anspruch nehmen kann. Die Besitzer des gräflichen Eigenthums, haben Einem aus ihrer Mitte sämmtliche Ansprüche, die sie an den Herrn Grafen zu machen berechtigt sind, übergeben, und denselben zugleich die Macht eingeräumt, es den Herrn

Grafen möglich zu machen, Ihre Schulden sowohl zu bezahlen, als auch Ihre übrigen Güter einzulösen.“ Diefem Billet war noch eine Art Brief des Griechen beigelegt; er zeigte mir darin die Bedingungen an, unter denen ich meine Freiheit wiedererlangen könnte, und bemerkte daß selbe eine vollkommene, unantastbare werden würde, sobald ich Alles erfüllt hätte. — „Der Herr Graf verweilt in seiner Wohnung, wo Alles unberührt stehen bleibt. Alles was er verloren hat, erhält derselbe wieder zurück, ohne Ausnahme, ohne irgend eine Verkürzung. Jeden Monat erhält der Herr Graf eine Summe von 2000 Fres., nur hat er das Versprechen zu leisten drei Jahre von heute an nicht zu spielen.“ Ich las die Zeilen, wieder u. immer wieder, ich konnte selbe nicht verstehen; ich sah in dem ganzen Vorschlage nichts, als einen niedrigen Aufschub, um mich noch mehr zu umgarnen, mich ganz und gar zu verderben, mir selbst meine Zukunft zu vernichten. . . . Ich kleidete mich an und ging zu dem Griechen, dieser erwartete mich bereits und theilte ihm offen meinen Verdacht mit. Er sprang auf mit einer Miene des Unwillens, ging an seinen Schreibtisch, öffnete denselben und sagte wieder ruhig: „Hier haben Sie Ihr Gold, Ihre Bankbillets, Ihre Juwelen — nehmen Sie das Alles und denken Sie weniger schlecht von uns. Hier haben Sie auch die unterzeichneten Wechsel — werfen Sie dieselben dort ins Feuer — und denken Sie weniger schlecht von uns. Was Ihre Möbel und das betrifft, was Sie uns auf Ihr Ehrenwort schulden — hier eine Urkunde, die Ihnen alles zurückerstattet, die Sie Ihres Wortes entbindet. — Denken Sie nun noch so schlecht von uns? . . .“ Ich vermochte nicht zu antworten. Der Grieche aber fuhr fort.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Memoiren eines Buchbinders.

(Fortsetzung.)

Wie Schuppen fiel mir's von den Augen — meine Illusion zerstob wie die Berühmtheit des Herrn Nikolaus Becker, u. „sie sollen mich nicht haben,“ rief ich mit hohem Pathos, indem ich meine „hausbakenen“ Verse in den Busen schob. „Also auch du, Laura, verachtest die deutsche Literatur! geh an deinen Leigkübel und hoffe nie auf Liebe.“ Wie konnte mich nur die Begeisterung des ersten Augenblicks so verblenden, wo war die Grazie der Gestalt, die Reizeschmeidigkeit der Bewegung, die Anmuth des Ganzen, die Flötenartigkeit der Stimme! — nichts von Allem — ein Fleischklumpen mit kurzer Stirne und struppigem Haar, dicken Fäusten, breiten Füßen und heiserer Bassstimme —

und Wike hieß sie, nicht Laura — o — Täuschung, der letzte Akt eines Nestlars oder Holbein'schen Schauspiels ist Entzücken dagegen.

Ich wollte mich und den deutschen Barnas rächen für diese Schmach — aber ich fand es bequemer und gefahrloser, mich mit stiller Verachtung zu entfernen. Als ich aber die entsprechende Bewegung südöstlich gegen die Thür machte, erfaßte mich der Gastfreund bescheidenlich am Hocke und ersuchte mich freundlichst, indem er mir einen langen Zettel vorhielt, meine Schuldigkeit zu thun. Ich las:

Für gelieferte Ofenwärme . . .	5 fl. — fr.
„ eine Nacht auf der Ofenbank 3 „ — „	
„ Wäschetrocknen	2 „ — „
„ meiner Tochter Wike verur-	
sachte Gemüthsbeugung 12 „ — „	
„ Strafe wegen unlauterer	
Absicht auf meine Tochter 5 „ — „	
„ zertretene Kohlstauden . . .	7 „ — „
„ ein Mittagsmahl	3 „ — „
„ Papier zu diesem Zettel . . .	40 „

Zusammen 37 fl. 40 fr.

mit Dank saldirt N. N.

Mit empörter Wuth wollte ich mich losreißen und dem Gastfreund für seine Unverschämtheit ein bleibendes Andenken im Gesichte hinterlassen, aber das Gesinde hielt mich fest und der Gastfreund erklärte mir auf meine Versicherung, daß ich an Geld so arm sei, wie die * * * Zeitung an Gestinnung und Gedanken, daß es nur eine Bedingung gebe, unter welcher er mich aus der Haft entlassen werde: ich müsse nämlich mein illustriertes Gedicht vor Allen hier aufessen, so wie es ist! Was blieb mir übrig in meiner hilflosen Lage? Ich mußte wol — ich langte meine hausbackene Poesie an Laura hervor und verzehrte sie mit grimmgiger Hast. Als ich hierauf eiligst davonlief, folgte mir auf eine Viertelstunde Weite das schallende Gelächter der Bäckerfamilie.

III. Kapitel.

Kunstleben. — Nochmal Liebe. — Seliges Ende.

Den Verlust meiner Laura hatte ich nach kurzer Wanderung verschmerzt. Was liegt überhaupt am Weibe, dachte ich, besteht es doch nur aus einer einzigen Rippe des Mannes — es kann also unmöglich viel werth sein. Da ich als literarischer Buchbinder nicht die gehörige Anerkennung gefunden hatte, so beschloß ich, mich ganz in einen buchbinderischen Künstler aufzulösen. In einer großen Stadt des deutschen Nordens war eben eine Kunst- und Industrie-Ausstellung eröffnet worden — das war für mich ein Hippodrom. Zwar scheinen diese Kunst- und Industrie-Ausstellungen nur hauptsächlich den Zweck zu haben, daß gewisse Leute an der Kunst

und Industrie, Ausstellungen machen können, aber ich, als Anhänger der Wasserkur, scheute keine Kritik. Ich verfertigte einen höchst eleganten und geschmackvollen Karton, der allenfalls die Toilette einer hohen Dame zieren konnte. Im Kranze des Defels war in Blumenlettern zu lesen: „H a n d s c h u h e“; denn mir, als kernhaftem Deutschen, war die übliche Aufschrift: „pour les gants“ zuwider. Ich sendete diese Arbeit in den Ausstellungs-Saal, um mich dem Publikum zu empfehlen; sie ward aufgenommen und recht günstig, in gehörigem Lichte aufgestellt. Täglich postirte ich mich in nicht allzu weiter Entfernung von meinem Karton im Saale, um unbemerkt das Urtheil des Publikums zu erlauschen und nöthigen Falles auch gleich hervorzuspringen, wenn ein Bestellungslustiger nach meiner Adresse fragen sollte. Die lieblichsten Mädchenfinger tasteten an meinem Karton herum u. betrachteten mit wahren Wohlgefallen die sinnige Arbeit — aber kaufen mochte sie keine u. Bestellungen machen eben so wenig. Weiß Gott, Dichter und schöne Mädchen haben selten Geld.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung

des im „Spiegel“ 1846, Nr. 49, erschienenen Nekrologs des verewigten Prof. Stephan v. Horvát.

Der im Spiegel erschienene Nekrolog, des um die ungarische Literatur hochverdienten Professors Steph. v. Horvát, der daraus auch in dem „Honderü“ aufgenommen wurde, enthält mehrere irrige Angaben, welche ich hiemit berichtige.

1. Es heißt darin: Stephan v. Horvát sei am 15. November 1800 zum Aktuar der königl. ungarischen Universität zu Pesth ernannt worden. Wie wäre das möglich gewesen, da Horvát damals erst 16 Jahre alt war (denn er ist am 3. Mai 1784 geboren) und erst im vorhergegangenen Jahre 1799 die Universität zu frequentiren anfing, in der er drei Jahre die Philosophie und 4 Jahre die Rechte hörte u. dann einige Jahre Erzieher u. Sekretär bei dem ungarischen Ober-Landesrichter (Judex Curiae regiae) war? Er wurde erst i. J. 1809 Aktuar.

2. Der ungarische Ober-Landesrichter, bei welchem Horvát zuerst Erzieher, dann Sekretär war, hieß nicht Franz v. Uermény (wie im Spiegel gesagt wird), sondern Joseph Uerményi.

3. Nach diesem Nekrolog supplirte Horvát seit November 1823 den Professor Schwartner in der Diplomatik, Geologie (!) u. Heraldik: allein er hat den Professor Schwartner selbst nie supplirt, sondern nach dessen Tode supplirte er die noch heutzutage vakante, von Prof. Schwartner bekleidete Professur der Diplomatik, Heraldik und Numismatik. Einen Ratheder der „Geologie“

gie“ gab es nie an der Pesther Universität, und weder Schwartner, noch Horvát haben sich mit der Geologie beschäftigt.

4. Die Ernennung zum ordentlichen besoldeten Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften lehnte Stephan Horvát keineswegs aus Anspruchslosigkeit ab, wie gesagt wird, sondern (was nicht nur in Pesth, sondern in ganz Ungarn bekannt ist) theils weil er nicht Kollege mehrerer seiner Gegner werden wollte, theils weil er glaubte, daß ihm Unrecht zugesügt wurde, da nicht ihm die Sekretärsstelle angeboten wurde. Deswegen lehnte er auch später die Ernennung zum Ehrenmitgliede ab, und stand mit der Akademie nicht in freundlichen Verhältnissen, sondern in Opposition. Sollten denn nicht die Fehden des verewigten Horvát mit der magyarischen Akademie aus dem „Tudományos Gyűjtemény“ u. aus den „Kritikai lapok“ bekannt sein, auf welche auch der Sekretär der Akademie, Hr. Dr. Franz Schedel anspielte, als er nach Horvát's Hinscheiden die Akademiker aufforderte, seinem Leichenbegängnisse beizuwohnen? Auch von Horvát galt: *Homo sum, humani nihil a me alienum puto.*

5. Legionen von Schülern hat Horvát keineswegs gebildet und um so weniger konnte er „von Legionen treuer Schüler“ (eine Legion ist ein Korps von 9 bis 10,000 Menschen) zu Grabe begleitet werden, denn die meisten Wissenschaften, wie Diplomatie, Heraldik und Numismatik, welche er vortrug, gehören zu den außerordentlichen Studien an der Pesther Universität, welche nur von wenig Studenten freiwillig frequentirt werden.

6. Es werden die Fächer aufgezählt, mit welchen sich Stephan v. Horvát als ein wahrer Polyhistor beschäftigt. Es wird aber nicht angeführt, daß er sich in seinen jüngern Jahren auch viel mit der ungarischen Dichtkunst beschäftigt u. viele Gelegenheitsgedichte im Druck herausgegeben hat.

Da nur einige und zwar beinahe nur die neuesten Werke Horvát's angeführt wurden, so machen wir die geehrten Leser auf die von ihm früher im Druck erschienenen Werke aufmerksam.

H—y.

Eichenblätter.

Von Ludwig Eckardt.

3.

Mein Herz war einst ein frischer Baum:
Kein zweiter in dem Walde faum!
Da kam der Winter über mich,
Und sprach: „Brich, Herze brich!“
Da fielen alle Blätter ab;
Mein Schmutz fand bald ein frisches Grab:
Nehmt hin, als Zeugniß meiner Wunden,
Was ich verdorrt im Laub gefunden!

4.

Es zieht so Mancher durch den Wald,
Und tritt die morschen Blätter:
Si! wie es da knistert, raschelt und hallt,
Und Takt hält im Jägergezetzer!
So streifte Mancher mit der Hand
Mein Thränenantlitz glatt und glätter,
Und spottete, weil ich mein Lieb bekannt:
Die Thränen sind ja — gefallene Blätter!

Presß - Zeitung.

„Wespen.“ Von G. J. Berffi. 1. Lieferung. In der Kunst unsere mißlichen Verhältnisse zu beklagen, u. diese Klagen in prunkende Worte zu kleiden, haben wir Ungarn seit Jahrhunderten her so zu sagen eine gewisse Virtuosität bewährt; wir deklamiren von Freiheit, von Herrschaft des Geistes, vergöttern aber dabei die Beine einer Tänzerin und wird uns einmal recht tüchtig der Text gelesen, so rufen wir laut unser peccavi, geloben nie mehr für die Gfßler zu rasen und halten richtig Wort, so lange die Gfßler in Amerika ist. Es muß anders werden, durch das ewige Jammern aber wird es nie anders, auf diese Weise werden wir nie vom sterilen Boden des Wortes zu den fruchtbringenden Gefilden der That hinüberschreiten. Wir brauchen tüchtige Satyriker, damit wir über unsere Thorheiten lachen, wobei sich jedoch Jeder gewiß vornehmen wird, ein anderes Mal so zu handeln, daß er über Andere, nicht Andere über ihn lachen; — wenn sich dies Jeder fest vornimmt, dann ist uns Allen geholfen und die Satyre hat ihrer Bestimmung auf das Genügendste entsprochen. — Aus diesem Grunde haben wir schon das Programm der „Wespen“ freudig begrüßt und müssen nun das Werkchen selbst, um so mehr willkommen heißen, ohne es darum unbedingte Lobben zu wollen, da sich nach einer Lieferung, ein abgeschlossenes Urtheil über ein ganzes Werk nicht abgeben läßt. — Daß der Verfasser einer unserer geistreichsten, talentbegabtesten Literaten ist, daß sich Alles, was er schreibt, durch eine gewisse lebendige Frische und durch eine glänzende Dialektik auszeichnet, davon sind wohl die Leser dieser Blätter am innigsten überzeugt und auch in den „Wespen“ verläugnen sich diese Vorzüge nicht. Die „Wespen“ athmen den wahren, echten Humor, der mit einem Auge lacht, mit dem andern weint, es fehlt ihnen nur eines, der Witz! Ich meine nicht jene Wortverrenkungen und Silbenquetschereien, die manches Aftertalent so gerne für Witz ausgeben möchte, ich meine jenen Witz, der ein treuer Begleiter des Humors ist und gleich einem Blitzstrahle von Zeit zu Zeit durch das dämmernde Zwiellicht des Humors fährt. Die Menge ist für den Witz empfänglicher, als für

den Humor, — darum würde mehr Wiz, — daß der Verfasser auch daran reich ist, hat er schon oft zur Genüge bewiesen — das Werk populärer machen, somit den Hauptzweck der „Wespen“ — die Verbesserung unserer misslichen Verhältnisse, befördern, da eine solche Verbesserung von der Menge bewerkstelligt u. aus der allgemeinen Ueberzeugung ihrer Nothwendigkeit hervorgehen muß. Die Richtung der „Wespen“ ist dem Gesagten zufolge, eine höchst zweckmäßige und heilbringende, — das Streben des Verfassers ein edles, rühmenswerthes; möge er dasselbe mit Beharrlichkeit fortführen und die niedrigen Schmeißfliegen, die sich wahrscheinlich um seine „Wespen“ scharen werden, ignoriren. Dem Leser aber können wir die Versicherung geben, daß er in der vorliegenden Lieferung der „Wespen“ eine eben so angenehme als nützliche Lektüre finden und dieselben viel günstiger beurtheilen werde, als wir, die wir — eben weil der Verf. zugleich Hauptmitarbeiter dieser Blätter ist — diesmal mit mehr Strenge zu Gerichte gehen mußten. Wir empfehlen vorzüglich die Artikel: „Harmlose Wespen“, „literarische Wespen“ u. „Pesth-Ofener Wespen“. Es bleibt uns zum Schluß nur der Wunsch übrig, daß die „Wespen“ bald keine wunde Stelle mehr finden mögen, die ihr Stachel schmerzlich berühren könnte! (Der Preis — 6 kr. C. M. pr. Lieferung — ist beispiellos billig. Zu haben in den Buchhandlungen der H. H. Eggenberger, C. Geibel und C. N. Hartleben et Altenburger.) M. Falk.

Theater- und Musikzeitung.

Brüssel. Franz Lachner hat am 25. v. M. einen glänzenden Triumph gefeiert, und mit ihm die deutsche Operngesellschaft in Brüssel gab, unter F. Lachners Leitung, die „Catarina Cornaro.“ Das Unternehmen konnte gewagt erscheinen, da das deutsche Libretto bekanntlich bis auf einige Nebensachen, eine Verdeutschung der Reine de Chypre von Saint-Georges ist, die Halevy in Musik setzte. Die Oper des letzteren Komponisten war in Brüssel sehr oft gegeben worden: französische Musik zu einem französischen Texte mußte dem Brüsseler Theaterpublikum, von welchem neun Zehntel kein Deutsch verstehen, natürlich näher liegen u. ansprechender erscheinen. Dazu kommt, daß man in Brüssel überhaupt noch wenig ans Verständniß einer so soliden und gründlich durchgearbeiteten Musik gewohnt ist. Aber trotz aller dieser und mancher anderer gefährlichen Klippen, lief die erste Darstellung der deutschen Komposition mit flatternden Flaggen, unter dem Donner des stürmischsten Beifalls, in den Hafen des Si-

ges ein. Franz Lachner wurde am Schluß gerufen und mit stürmischem Jubel begrüßt.

* Gibt unsere Zeit am Meisten auf das, wo für sie das Meiste zahlt, so stehen die Rachel und Lind auf der höchsten Höhe der Zeit. Jeder Vers, den die Französin von Corneille oder Racine auf der Bühne spricht, bringt ihr nach Berechnung eines Kunststatistikers 14 Frs. und jede Sylbe 1 Fr. ein. In Lüttich z. B. erhielt sie für drei Gastrollen 15,000 Frs. Die Lind hat in Hamburg nur 1120 Frs. an einem Abend erhalten, aber dies „nur“ ist sehr bezeichnend.

* Felicien David heirathet eine Engländerin und ein jährliches Einkommen von 2000 Pfd. — Liszt, der übrigens zu Paris eine Schule für Pianoforte-Spieler errichten will, bringt den Sommer in dem bei Wien sehr schön gelegenen Rodaun zu und komponirt fleißig an seiner Oper. — Die schöne Schauspielerin Plessy-Arnould, welche in Paris in contumaciam verurtheilt wurde, der Comédie française 100,000 Fr. Entschädigung zu zahlen, gibt Gastrollen in Brüssel. — Die Bull ist in Lyon, will sich in Marseille hören lassen und dann wieder nach Amerika ziehen. — Die Schwestern Milanollo werden im Oktober in Wien Konzerte geben und haben in München, wo sie zuletzt sich hören ließen, großen Beifall und noch größere Einnahmen erzielt, als früher.

* Die deutsche Oper hat in London vier Vorstellungen gegeben und die Kosten nicht gedeckt.

Mignon-Beitrag.

Etwas von Allem. Vor den Affen zu Devize stand neulich ein gewisser Cole, welcher der Bigamie angeklagt war. Es wurde klar erwiesen, daß Cole, welcher im Jahre 1840 wegen Schulden im Gefängnisse saß, dort die Bekanntschaft einer Wittve gemacht und diese bald darauf geheirathet hatte, obgleich seine Frau, mit welcher er im Jahre 1837 getraut wurde und die er nachher verließ, noch am Leben war. Die Jury fand Cole schuldig und das Gericht verurtheilte ihn — zu zwei Monaten Gefängniß. (Keine große Strafe! Die Jury hat vielleicht den Umstand berücksichtigt: daß Inkulpat zwei Frauen hatte?)

** Man schreibt aus Pyrmont vom 30. Juli: „Dem Pächter der hiesigen Hazardspiele, einem Franzosen, Namens Leblanc, sollen nach seiner Angabe gestern 450 Louisd'or entwendet worden sein; bedauert wird derselbe eben nicht, da man auch hier das Roulettespiel nicht zum Vortheil des Kurorts hält, sondern der Ueberzeugung ist, daß im Gegentheil die Aufhebung des Glücksspiels nur dem Orte vortheilhaft sein könnte. Daß selbst am Sonntage während der Kirche gespielt wird, ist doch wahrlich höchst tadelns-

werth. Die fürstliche Kammer soll, wie man hört, zwar dem Pächter die Bedingung gestellt haben, Sonntag Morgens nicht Bank aufzulegen; die Polizei sieht aber bei dem Herrn Leblanc durch die Finger.“

*** In Rio de Janeiro gibt es einen Klub „Germania“, eine ausschließlich deutsche Gesellschaft, von welcher die besten vaterländischen Zeitblätter und belletristischen Werke vorrätzig gehalten werden.

*** **Der große Dichter Seine ist todt!...**

*** Im Leipziger Tageblatt macht ein Dr. W. Hoffmann bekannt, daß er am 29. Juli Nachts 10½ Uhr in seinem Arbeitszimmer eine Erschütterung wahrgenommen habe, die er mit der am Main und Rhein verspürten im Zusammenhang glaubt. In diesem Falle hätte aber das Erdbeben ziemlich lange zur Reise nach Leipzig gebraucht, da es in jenen Gegenden durchaus um 9½ Uhr stattgefunden hat.

*** Mehemed Ali, der sich jetzt in Konstantinopel befindet, hat seinem Geburtsort Kawala, in Maceдонien, zur Errichtung einer türkisch-griechischen Schule die Einkünfte der Insel Thafos, seiner Privatdomäne, geschenkt. Er selbst gedenkt Kawala zu besuchen und hat bereits eine Fregatte mit reichen Geschenken für die Moscheen vorausgeschickt.

*** Moskau, das erst 1147 gegründet wurde, feiert im August des nächsten Jahres mit großen Festlichkeiten sein 700jähriges Vorhandensein.

*** In der „Emancipation“ vom 2. August wird die große Tyroler Landschaft des Frankfurter Malers Hr. Funt, welche bei ihrer Aufstellung im Städel'schen Institut den gerechten Beifall aller Beschauer gewann, als die Perle der diesjährigen Antwerpener Gemäldeausstellung bezeichnet.

*** Dem am 3. d. M., Morgen von Köln nach Aachen abgegangenen Personenzuge der rheinischen Eisenbahn begegnete bei Königsdorf der Unfall, daß an der Lokomotive eine Achse brach, wodurch die Lokomotive mit dem Tender und der erste Personenwagen aus den Schienen kamen. Außer einer ganz unbedeutenden Verletzung, welche der Zugführer durch die zerbrochenen Scheiben seines Coupés erhielt, hat Niemand eine Beschädigung bei diesem Unfälle erlitten.

*** (Folgen der Thierquälerei.) Es ist oft wiederholt worden, daß es gefährlich sei, die Thiere zu mißhandeln; ein neues Beispiel zeugt von der Rache, zu welcher sie getrieben werden können. Das Pferd eines Müllers wurde von diesem häufig gemißhandelt u. zeigte sich deshalb

gegen ihn böswillig, während es gegen alle Personen sanft u. gehorsam war. Vor einigen Tagen wollte der Müller sein Pferd anspannen und er mißhandelte es dabei wiederum; da packte es ihn endlich wie in Wuth bei seinem Arme, hob ihn empor, warf ihn nieder und biß ihm dabei Stücke Fleisch aus dem einen Arme, während es den andern buchstäblich zermalmt. Die Frau, die ihrem Manne zu Hilfe eilte, wurde niedergeworfen und ein anderer Mann, der hinzukam, ebenfalls gefährlich gebissen. Von dem Knechte des Müllers aber, der das Thier immer gut behandelt hatte, ließ es sich sofort besänftigen und ruhig anspannen. Der Müller starb nach einigen Tagen an seinen Wunden.

*** In London ist ein Gebäude zur Aufnahme — armer Buchhändler eröffnet worden. Das thäte in Deutschland auch noth, obwohl es namentlich die meisten Schriftsteller nicht glauben werden. Thut nichts, wahr ist's doch!

*** Aus Schlesen lauten die Nachrichten über die Kartoffel-Ernte sehr günstig. Dagegen schreibt der „Schw. Merkur“ aus Württemberg: „Leider erfährt man seit einiger Zeit von vielen Seiten her, daß die Kartoffelkrankheit des vorigen Jahres sich wieder zeige, doch bis jetzt zum Glück in geringerem Maße, als im J. 1845.“

*** Der Großherzog von Toskana hat die Errichtung elektro-magnetischer Telegraphen in seinen Staaten verordnet.

*** Nach dem letzten Rechnungsabschluß der österreichischen Nationalbank hat dieselbe 91½ Millionen im Portefeuille, 94 Mill. baar, 14 Mill. Vorschüsse, 218 Mill. Noten im Umlauf.

*** Man schreibt aus Ulm vom 2. August: „Nachdem auf den beiden letztvergangenen Fruchtmärkten die Preise nicht unbedeutend gestiegen waren, fielen gestern alle Fruchtgattungen n a h m h a f t.“

Literarische Wespen. (Höchst lächerlich!) Das Ungarthum greift immer mehr um sich. Das ist durchaus nichts Lächerliches! Daß Deutsche den Csárdás hupsen; daß sie sich eine ungelentige steife Haltung angewöhnen, daß sie sich spreizen, drehen u. winden u. die Abfüße zusammenklopfen — ist schon etwas lächerlich! Daß Deutsche ungarische Röcke tragen und darin stecken, wie die Kartoffel im Sack, ist schon sehr lächerlich!! Daß aber Deutsche ungarische Lieder fabriziren wollen, daß sie sich abmatten, eine Haide, einen Csikós, oder eine Bušta in ihre Nachwerke zu bringen und damit glauben, unsere poestereichen Wüsten, unseres Volkes Sehnen und Streben, Wünschen, Hoffen u. Lieben getreu wiedergegeben zu haben, ist höchst lächerlich!!! Da hat z. B. ein Hr. G. Zimmermann (!) im „Gesellschafter“, unter der Auf-

Schrift: „Ungarisch Liebchen“ folgendes preußische Kattlschaale-Gewäch veröffentlicht:

Rother Lokeier —

Bassa (?) Balenka (?)! Teremteta! (??)

Flüssiges Feuer!

Ström in die Gurgel mir — ha! ha! ha!

Slaven und Schwaben

(Hier wird vermittelt eines äußerst gelehrte schimmernden Sternes angedeutet, daß die Ungarn die Deutschen überhaupt Schwaben heißen. Ist denn „Schwaben“ ein ungarisches Wort? Angepumpt, Gevatter Dichter!)

Bassa Balenka! Teremteta! (???)

Mag ich nicht haben,

Der ich ein Ungar bin — ha! ha! ha! u. s. w.

Dieser Berliner versteht sich in der That höchst böhmisch auf ungarische Lieder!

(Was doch die Ansichten verschieden sind!) In einem vortrefflich geschriebenen Aufsätze aus Süddeutschland lesen wir folgende Stelle: „Edele Menschen verlangen kein Zeitungslob für ihre Handlungen.“ (Künstler und Schauspieler gehören also durchaus nicht zu den edlen Menschen!)

(Im Wanderer) veröffentlicht irgend ein sogenannter Humorist folgenden Witz: „Als ein Landmann gefragt wurde, wie ihm die Tochter des Regiments gefallen habe, sagt er: „Sehr gut, allein, ich möchte nun auch die Mutter derselben sehen, das muß erst eine merkwürdige Person sein.“ Dieser Witz ist viel merkwürdiger, als die merkwürdig geglaubte Mutter der Tochter Regiments!!!

(Das Schrecklichste der Schrecken, das es ist der Mensch — in seinem Wahne!) Die zur Untersuchung der vorjährigen Kartoffelkrankheit niedergesetzte Kommission in London, hat, laut offizieller Vorlage im englischen Parlament, 19,000 Pfd. Sterl. Kosten verursacht. (Eine solch ungeheure Summe für eine Kommission, die durch ihre Untersuchung zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Facit ihrer Untersuchung einer neuen Untersuchung u. s. fort, ins Unendliche, bedürfe! Während dem, verhungerten die armen Arbeiter u. die Kartoffel warteten heutigen Tages noch auf einen Doktor, der sie kurire!! Wir würden ihnen einen Homöopathen anrathen, der kurirt sie ohne alle Untersuchung auf das Billigste!!!) G. S. Zerffi.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Den 11. August, von der italienischen Operngesellschaft „Lucia di Lammermoor.“ Ein ziemlich besetztes Haus, rauschender Beifall, oftmalige Hervorrufungen, etwas Heiserkeit von Seiten der Primadonna und eine umflorte Stimme von Seiten des herrlichen Tenor's — waren die Ergebnisse der Aufführung dieser Oper auf italienisch im deutschen Theater. Paltrinieri sang mit aller Kraft seiner schönen, leichtbiegsamen Stim-

me. Das Finale des zweiten Actes mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden.

Den 12. August, zum ersten Mal: „Der alte Magister“, Schauspiel in 4 Act. von Roderich Benedix. Dieser Benedix verfolgt mich ordentlich mit seinen Stücken. Ich mag heute nach Sibirien fliehen, ich bin fest überzeugt, er schleppt mir den alten Jffland und den guten, noch älteren Schröder und ein Stück Rogebue u. ein Stückchen Franul von (Herr Sezer! vergessen Sie mir ja das von nicht!) Weiße n t h u r n nach und jammert und salbadert u. räuspert sich u. regalirt mich mit einer aschgrauen, polizeiwidrigen Langweile... In diesem Genre sind fast alle seine hastiggeschmierten Theaterproducten verfaßt. Das heutige Stück macht eine ganz ehrenwerthe Ausnahme, da sind ein Par gar nicht üble Charaktere skizzirt und mit vieler Frische, Wahrheit und Lebendigkeit sogar ausgeführt. Bei all' dem herrscht in dem Stücke doch eine langsame, träge, phlisteraartige Breite, die den deutschen Verfasser durchaus nicht verkennen läßt... Die Hauptcharaktere bilden: eine kreuzbrave Haushälterin, ein ehrlicher Magister, ein biederer Hauptmann, ein grundgütiger Sohn und eine liebende Tochter, auf der Seite rechts; — auf der oppositionellen Seite links, gibt es nichts als Spieler, unverschämte Gefen, Laugenichtse! — Da wird dann moralisirt und gekannegießert. Das deutsche Leben, ist namentlich im alten Magister herrlich repräsentirt und da der alte Herr nebenbei auch Journalist und daher unser Kollege ist, so wollen wir ihn nicht weiter zu Leibe gehen. — Gespielt wurde das kurzweilig gedehnte Stück mit einer Präzision und Bollendung, wie man sie nur auf einem Hoftheater erwarten kann. Die H. H. Berg, Stülzel und Dietrich — der erstere namentlich in der Hauptrolle! — waren vortrefflich; nicht minder gut spielte Mad. Klimetsch und Dem. Duandt. Die Letztere ist nun dauernd für unsere Bühnen gewonnen; zu ihrer Akquisition können wir der thätigen Direktion nur Glück wünschen. Es fehlte nicht an Applaus und Hervorrufungen, aber leider fehlte es an einem zahlreichen Publikum. G. S. Zerffi.

Dfner Sommertheater. Den 11. August trat Dem. Arnstein, als Rosa, im „Verschwender“, zum ersten Mal auf. Wir bekamen ein sehr artiges Schreiben von unserm Freunde G., dem Wiener Journalisten, mit der Bitte, Dem. Arnstein zu loben. Wir behaupten daher: daß Dem. Arnstein eine treffliche Rosa war. An der Unparteilichkeit dieser Kritik wird doch Niemand zweifeln. Zerffi.

Lokalbemerker.

(Oriental-Cirkus.) Den 13. August die erste Vorstellung in der höheren Reitskunst. Wir können uns für heute sehr kurz fassen. Die Pferde waren nicht recht disponirt und Mad. Melillo zeigte uns bloß wie vortrefflich man vom Pferde purzeln könne. Die Dressur der Pferde haben wir schon in einem viel höheren Grad gesehen; die gymnastischen Verrenkungen weniger verschoben, graziöser und nicht von kleinen unbehilflichen Kindern ausgeübt, daß einen Angst und bange wird. — Dagegen reitet Hr. Soullier mit vieler Grazie, Sicherheit und Kühnheit, der junge Jean de Bach mit Muth u. der junge Pierre, der „Wienerreitabgott“, ist ein tüchtiger Lejar en miniature. — Nun haben wir noch einige Bemerkungen à part zu machen. Die Sin-

trittskarten sind griechisch abgefaßt, warum das? Das Programm und die Aufschriften am Circus selbst, nur deutsch? Warum, weshalb, wie so, wo so? Auf den großen Anschlagzetteln wird mit der ungarischen Sprache kokettirt, um uns, gute Ungarn, zu ködern; sind wir ein Mal am Thore des Circus, denken sich die H. H. Unternehmer, so gehen wir wol hinein, ob die Geschichte deutsch, chinesisch, türkisch, oder mamelukisch ist. Dieses niedrige Spekulations-treiben mit unserer Sprache und Nationalität wird nach und nach immer unverschämter, immer nichtswürdiger. Wo uns ein Paar Groschen aus der Tasche zu manfen sind, da wird gleich ungarisch parliert, getanzt, gehopft, getendenzelt, da wird die Nationalfahne hingesteckt, da werden rothe, grüne, weiße Perikalls zu Hunderten von Ellen nicht geschont. In der That abscheulich!!! 3.

Am 11. d. M. ereignete sich einer jener traurigen Unfälle, an denen die Unbesonnen- u. Trunkenheit der Kutscher oft allein Schuld sind. Es fuhr nämlich um 11 Uhr Vormittags ein Arbeitstrain auf der im Bau begriffenen Szolnofer Bahnstrecke leer retour — als zu selber Zeit eine mit fünf Pferden bespannte Kalesche, ungeachtet der heftigsten Signale vermittelst der Dampfpeife u. Abhaltens des an der Repefer Wegübersezung aufgestellten Bahnwächters, noch vor Anlangen der Maschine, die Bahn überschreiten wollte. Im entscheidenden Moment fiel der Wächter den Pferden in die Zügel u. rettete somit dem Passagier in der Kalesche das Leben — aber leider konnte er nicht hindern, daß der hintere Theil des Wagens sammt den Pferden von der Maschine ergriffen und dabei der schuldtragenden betrunkenen Kutscher aus Geddölle als Opfer fielen. 8.

Die Michelsche Theaterdirektion geht zu Ende. Hr. Schmidt aus Temesvár übernimmt die Dfner Bühne. 3.

Hr. Gabr. Darvas, unser Landsmann, hat ein „perpetuum mobile“ erfunden, welches zur Förderung großer Lasten sogar geeignet sein soll. (Si e vero e ben, si non e vero, e ben trovato!) 3.

Heute, Samstag, als am Maria-Himmelfahrtstage, wird in der Pesther Stadtpfarrkirche die große Krönungsmesse von Cherubini, unter der Leitung des Chorregenten Hrn. Franz Bräuer, mit bedeutend verstärkter Besetzung aufgeführt. 2.

Seit Mittwoch, den 12. d. M., ist die Industrienausstellung dem großen Publikum eröffnet. Wir hoffen, daß dieselbe mit allem Eifer besucht werden wird. Es handelt sich um den Aufschwung des Gewerbes — um die Erhaltung und Befestigung des stärksten Bandes eines Reiches. 3.

Das Dfner Arbeitshaus macht sehr bedeutende Fortschritte, unter Aufsicht des Hrn. A. Benz, der sich wirklich viele Mühe gibt, die verwitterten, rohen Menschen zur Arbeit anzueifern. — Die Kapelle ist auch in größter Ordnung u. bis zur Einweihung fertig. 3.

Eine drollige Szene ereignete sich neulich bei uns. Ein braver Fiaker führte einen Herrn in später Nacht in eine der Hauptstraßen vor ein Haus, wo der Herr ausstieg und den Fiaker zu war-

ten befaß. Dieser setzte sich auf den Bock, langweilte sich, indem der Herr lange weilte, und überwältigt vom Schlaf, machte er sich's bequem auf seinem Sige, und überließ sich einem ruhigen Schlafe, der bald in ein tiefes Schnarchen überging. Einigen lustigen Nachtvögeln, gelockt von den brummenden Morpheustönen des Fiakers, fällt der Gedanken ein, die Pferde auszuspannen, und sie in der Nächsten Straße an ein Hausthor zu binden. Bald darauf kommt eine Patrouille, der Führer erkaunt, einen ausgespannten Wagen, mit schlafendem Kutscher auf der Straße zu finden, gibt sich mit seinen Begleitern alle Mühe, den Kutscher zu wecken, welcher, nachdem er sich die Augen wach gerieben, sagt: er sei bestellt und warte auf seinen Herrn. Doch man stelle sich seinen Schrecken vor, als er das Lenkseil anzieht u. keine Pferde am Wagen bemerkt. Schnell ist er vom Bock, durchrennt die Straße unter heftigen Flüchen und Verwünschungen, bis er endlich so glücklich ist, sein Zweigespann in der nächsten Straße wieder zu finden; worauf er seine Pferde wieder einspannt, sich ruhig auf den Bock setzt und zum zweiten Mal einschläft, bis ihn der Herr von Neuem weckt und sich an den bestimmten Ort fahren läßt. 6.

Einige Loose = Spekulantentreiben sich gegenwärtig in den beiden Städten herum, um jedoch besser Nutzen zu ziehen, so verkaufen sie kleine Aktien, welche aber nicht so ächt scheinen, als sie belobt werden. Ein aufmerksames Auge könnte viel erfahren. 3.

Der mailänder „Fama“ wird aus Pesthosen geschrieben: der Tenor Jacobelli habe einen Success in der „Norma“ und in der „Lucia“ gefeiert, wie man sich keinen glänzenderen (?) vorstellen kann??? Die „Fama“ möge sich doch um einen zuverlässigeren Korrespondenten umschauen, denn, was dieser schreibt, gehört einer sehr fabelhaften Fama an. 3.

Dem. Hollósy wird von einigen ungarischen Blättern mit der Lind (?) verglichen!! Im Enthusiasmus u. Uebertreiben wollen wir Ungarn nimmer die letzten sei. Lassen wir Jedem seine Freude! 3.

Im Spital der Stadt Pesth werden gegenwärtig 464 Kranke und unter diesen 195 umsonst gepflegt. — Im Arbeitshaufe befinden sich gegenwärtig 243 unfreiwillige Bewohner, darunter blos 92 Frauenpersonen. Diesmal haben sich die Damen (?) nicht übel aufgeführt! 3.

Am Donauufer in Dfen ist ein fürchterlicher Mord geschehen. Ein Schiffsherr wurde von seinen Kameraden, in der Aufregung der Spielwuth, mit sechs Stichen, im wahrsten Sinne des Wortes, hingeschlachtet. — Das Spiel! — das Spiel!! — das grauenhafte Spiel!!! 3.

Modenbild. Nr. 28.

Paris, 30. Juli. Neueste Sommeranzüge für Damen.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 36.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.